

# Jeno-Zeitung

Rheider Volkszeitung  
Generalanzeiger für Bocholt  
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang  
Verlagssort: Bocholt.  
Vertriebsort: Dortmund.

**Volksblatt**  
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 140

Dienstag, den 24. Mai 1938

Jahrgang 1938

## Konrad Henleins Sieg

Tschechischer Terror.

Mit einem vollständigen Sieg ist die sudetendeutsche Partei aus den Gemeindevahlen hervorgegangen. 90 Prozent der Stimmen sind für Konrad Henlein abgegeben worden, und der Beweis ist vor aller Welt erbracht, daß das Sudetendeutstum eine feste und geschlossene Einheit ist. Der Beweis ist erbracht, daß Konrad Henlein das ihm vom Volke gegebene Recht hat, für das ganze Sudetendeutstum zu sprechen; seine Stimme zu erheben und die Verwirklichung seiner Forderungen nach voller Selbstverwaltung zu verlangen. Es ist das Teilergebnis von 200 Städten und Gemeinden, das vor uns steht, aber es ist nur das erste Zeichen dafür, daß die noch folgende Wahl das gleiche überwältigende Ergebnis haben wird. Diese einzigartige Legitimation des sudetendeutschen Volkes an Konrad Henlein, immer und zu jeder Zeit als sein Führer aufzutreten, diese Manifestation des einheitlichen Willens stellt eine politische Realität dar, die weder die Welt noch Prag mißachten kann und die man überall in der entsprechenden Weise wird zur Kenntnis nehmen müssen.

Das Sudetendeutstum hat aber nicht nur seinen harten und entschlossenen Willen völkischer Geschlossenheit in diesen Gemeindevahlen fundiert, es hat auch eine bewundernswerte Disziplin gezeigt. Es hat jene hinterhältigen Provokationen zurückgewiesen, mit denen man von tschechischer Seite den Vorwand für eine neue Schikanierung und Verfolgung schaffen wollte. Es hat trotz der unerhörten Angriffe auf Gesundheit und Leben, die sich amtsliche Stellen und Organe in den letzten Tagen geleistet haben, eine mütterliche Haltung eingenommen, die uns ein Bild gibt von der Reife und Gefolgschaftstreue der Sudetendeutschen. Mit volstem Recht kann die tschechische „Zeit am Montag“ angesichts dieser beispiellosen Disziplin vor aller Welt rühmend hervorheben, daß die tschechische Volksgemeinschaft ein solches Zeugnis der Geschlossenheit und Selbstbeherrschung abgegeben habe, wie es „in der oft bewachten Geschichte der Sudetendeutschen und ihrer deutschen Bewohner wohl ein Beispiel ist“. Und wir wollen dabei nicht außer acht lassen, daß auch das tschechische Volk der deutschen Sprachinseln Jids große Erfolge bei den Wahlen errungen und sich zu Konrad Henlein bekannt hat.

Die Staatspolitik hat heute die eine große und entscheidende Aufgabe, daß sie dahin ausgerichtet sein muß, ihre Maßnahmen in Übereinstimmung zu bringen mit den ewigen Grundgesetzen völkischer Gerechtigkeit und mit den Prinzipien der völkischen Idee. Niemand wird von den Trägern des tschechischen Staatsgebildes verlangen, daß sie ihre eigene völkische Art aufgeben oder verleugnen — daß sie aber die andern ihrem Staatsgebilde angehörigen Volksgemeinschaften nicht mit andern minderen Maßen messen als sich selbst und daß sie ihnen das Recht der völkischen Eigenart und der Selbstverwaltung in vollem Umfang anerkennen, das ist allerdings eine unausweichliche Notwendigkeit, und die Klugheit der Staatsmänner wird gemessen an der Fähigkeit, diesem Ideal gerecht zu werden. Die praktische Politik verlangt gebieterisch, daß diese Grundidee verwirklicht werden — und nicht, daß in Theorien und schönen Worten oder Worten darum herumgeredet wird. Darüber soll und muß man sich in Prag im klaren sein.

Wir haben vor einiger Zeit auf die Memoranden hingewiesen, die damals von den tschechischen Vertretern der Entente vorgelegt worden sind, um die Existenzberechtigung dieses Staatsgebildes nachzuweisen. Wenn der in einem der Schriftstücke ausgesprochene Grundgedanke weiter Geltung haben soll, daß es die geschichtliche Aufgabe der Tschechen sei, die deutsche Bevölkerung zu vernichten, dann ist das eine dauernde und permanente Bedrohung des Kontinents. Man wird also dieses Geschichtsbild fortrigieren müssen — und Prag tut gut daran, die Forderungen Konrad Henleins nicht nur zu hören, sondern auch zu verwirklichen und zu erfüllen. Der Sieg der Sudetendeutschen in den Gemeindevahlen hat Prag bewiesen, daß das Sudetendeutstum eine unüberwindliche feste Einheit ist. Es ist notwendig, daß diese Tatsache zu der Erfüllung der tschechischen Wünsche führt, die nichts anderes sind als gerechte und billige Wünsche des Volkstums und der völkischen Gerechtigkeit.

Die beispiellosen Vorkommnisse in Eger und in zahlreichen anderen Orten des sudetendeutschen Gebietes lassen immer deutlicher werden, daß die tschechische Regierung ihre untergeordneten Organe nicht mehr in der Hand hat. Mit gewundenen Erklärungen und widerwärtigen Verdröhnungsversuchen versucht man die Öffentlichkeit über die blamable Tatsache hinwegzutäuschen, die aber nicht aus der Welt zu schaffen ist und sich an immer neuen Zwischenfällen im Lande und an der tschechischen Grenze bestätigt. Die völlige Verwirrung der Lage sowohl wie die offensichtliche Rat- und Machtlosigkeit der Prager Regierung zeigte sich auch darin, daß man unerwartet und unvermittelt Referentenjahrgänge

einberuft, die Milizen bewaffnet und das Militär namentlich in den Grenzregionen in Bewegung setzt, ja sogar, wie polnische Blätter zu melden wissen, Schützengräben ausheben läßt.

Die durch eine systematische Pressehege gesteigerten Falschmeldungen gegen Sudetendeutsche jüngen Prag fortwährend zu verlogenen Dementis, Verdrehungen und Entstellungen, weil man nicht eingesehen will, daß die Saat, die man selbst säte, fürchterlich aufgegangen ist. Die Grenzverletzung bei Mischbach am 2. April zeigt in erschreckendem Maße, wie weit die Eigenmächtigkeit

der untergeordneten Stellen bereits geht. Sie lassen sich in ihrem gefährlichen und den inneren und äußeren Frieden gefährdenden Treiben einfach nicht mehr stören. Der freche Flug eines tschechischen Militärflugzeuges über deutsches Land bei der Grenzstadt Baerenstein ist ein bezeichnendes Beispiel für die Einstellung. Prag wird sich aber selbst durch unschuldige Erklärungen von der Verantwortung für die Haltung der Täter und die daraus entpringenden Zwischenfälle nicht befreien können.

Die Welt aber muß einsehen, daß die Tschechoslowakei durch eine zwanzig Jahre hindurch betriebene und ge-

steigerte Knebelung, Entrechtung und Vergewaltigung ihrer starken völkischen Gruppen zu einem Unruhe- und Gefahrenherd für Europa geworden ist. Nur eine grundsätzliche Berichtigung der tschechischen Frage der Selbstverwaltung kann Ruhe und Ordnung in dieses gefährliche Land bringen und Europa vor größtem Unglück bewahren. Die stärkste Volksgemeinschaft der Tschechoslowakei, die in der tschechischen Bewegung aufkommene Sudetendeutsche, haben Prag und der Welt diesen Weg zu einer Lösung staatlicher Loyalität und völkischer Gerechtigkeit gewiesen.

## Im entscheidenden Stadium.

Die Lösung des Nationalitätenproblems leidet keinen längeren Aufschub.

Chamberlain erklärt: „Im Augenblick scheint es, daß die Lage etwas entspannt ist“

### Konrad Henlein bei Hodza.

Von dem Ministerpräsidenten eingeladen.

DNB Prag, 23. Mai.

Konrad Henlein kam heute vormittag in Prag an und fuhr sofort nach Prag weiter, wo er um 16 Uhr eintraf. Um 18 Uhr suchte er den Ministerpräsidenten Dr. Hodza auf dessen Einladung auf. Einen offiziellen Bericht über den Besuch auf der tschechischen Seite nach Rückkehr Konrad Henleins von der Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Dr. Hodza herauszugeben.

### Zunächst Klärung und Beruhigung der Lage.

Eine Verlautbarung über den Besuch Henleins bei Hodza.

DNB Prag, 23. Mai.

Die Pressestelle der Sudetendeutschen Partei teilt mit: Konrad Henlein hat heute dem tschechischen Ministerpräsidenten Dr. Hodza auf dessen Einladung

im Kolowrat-Palais einen Besuch abgestattet. Hiermit haben die informativen Besprechungen mit Dr. Hodza begonnen, die zunächst der Klärung und Beruhigung der politischen Lage dienen sollen.

### Frankreichs Presse erkennt den deutschen Friedenswillen an.

Bedauern über die Fehler der tschechischen Regierung

(!) Paris, 23. Mai.

In der Pariser Abendpresse spiegelt sich die Entspannung wieder, die nach den übertriebenen Gerüchten vom Sonnabend infolge des ruhigen Verlaufs des Wahlschlusses eingetreten ist.

Der „Temps“ warnt vor der Auffassung, daß man nunmehr von einem Extrem in das andere, von schwärzestem Pessimismus zum leichtfertigen Optimismus übergehe. Die Schärfe der Krise habe nachgelassen, aber die grundlegenden Schwierigkeiten bestünden weiterhin. Nach sei keine endgültige Lösung in Sicht. Die gemeinsame Arbeit der englischen und französischen Regierung bestehe jetzt darin, ein geeignetes Klima für eine Prüfung und Lösung der Probleme zu schaffen. Ohne den moralischen Wert der bereits erziel-

ten Ergebnisse zu unterschätzen und ohne die Schwierigkeiten, die noch zu überwinden seien, zu verkennen, könne man annehmen, daß die Atmosphäre heute wesentlich besser sei als am Sonnabend, und daß das Schlimmste verhütet worden sei. Man müsse der Haltung Englands, das in diesen kritischen Stunden treu an der Seite Frankreichs gestanden habe, Anerkennung zollen.

An der Politik der Beruhigung, der Schlichtung und der friedlichen Regelung müsse sich die ganze Welt in voller Aufmerksamkeit beteiligen. Denn sie allein entsprechen den Interessen Europas, und sie allein könne praktisch den Krieg verhindern. Reichsführer Hitler habe wiederholt seinen Friedenswillen betont, und nichts gekatete, Zweifel in seine Aufrichtigkeit zu setzen. Man könne also den wiederholten Versicherungen, die er im Namen des ganzen deutschen Volkes in dieser Hinsicht gegeben habe, Glauben schenken.

Der Eindruck der Entspannung, der sich heute morgen bekundete, beruht auf der Hoffnung, daß man in Berlin und in Prag den letzten Willen habe, darüber zu wachen, daß neue Zwischenfälle vermieden und damit der heftigen Polemik, die die Meinungen in so gefährlicher Weise erhitzt habe, ein Ende bereitet werde.

Die „Liberte“ Dorjots stellt Prag das Zeugnis aus, daß es ruhiges Blut bewahrt habe, bedauert aber, daß Beneš und Hodza in ihrer Politik schwer zu erklärende Fehler begangen. Warum hat man, so fragt die „Liberte“, Truppen an der polnischen Grenze zusammengezogen, was diplomatische Schritte und mittelbare Erklärungen und sogar Entschuldigungen zur Folge hatte? Habe man in Prag noch nicht verstanden, wie sehr die früher Polen gegenüber begangenen Fehler die Entwicklung der Tschechoslowakei und letzten Endes ihre Sicherheit bedroht haben? Warum untertreibt man so viel als nur möglich in den Wahl-ergebnissen die kommunistischen und marxistischen Erfolge? Welches man bei den Tschechen nicht durch Erfahrung, daß sie die Opposition der Minderheiten stärken werden?

Das „Journal des Debats“ erklärt, man dürfe sich nicht einbilden, daß jetzt alle Gefahr behoben sei. Man könne solange nichts sagen, als die Sudetenfrage nicht geregelt sei. Das Blatt unterstreicht dann die „Friedensaktion“ Englands und Frankreichs.

### Entsendung internationaler Streitkräfte nach der Tschechoslowakei?

(!) Paris, 23. Mai.

„Excelsior“ gibt als einzige französische Zeitung ein angeblich in London umlaufendes Gerücht wieder, wonach der Vorschlag gemacht worden sei, für die Dauer der Wahlperiode eine internationale Streitmacht in die Tschechoslowakei zu entsenden, ebenso wie dies während der Abstimmung im Saargebiet der Fall gewesen sei. Dieser Vorschlag sei während der englischen Kabinettsitzung geprüft worden und habe allgemeines Interesse gefunden. Allerdings werde man sich erst nach Rücksprache mit Paris enger damit befassen können.

### Nervöse Stimmung in Prag.

Die ungarische Presse kann noch keine Anzeichen allgemeiner Entspannung bemerken.

DNB Budapest, 23. Mai.

Die Budapest Abendpresse stellt eine ruhigere Beurteilung der Lage in der Tschechoslowakei in den europäischen Hauptstädten fest, erklärt jedoch, daß vorläufig Anzeichen einer allgemeinen Entspannung noch nicht bemerkbar seien. Der Wunsch und die Hoffnung auf eine Beruhigung der Lage noch als ernst empfundenen Lage kommt allgemein zum Ausdruck.

Der „Kester Lloyd“ sagt, in den europäischen Hauptstädten hoffe man, daß die Fäden der Verhandlungen zwischen den tschechischen Führern und dem Ministerpräsidenten Hodza nicht durch neue Zwischenfälle abgerissen werden. In einem Prager Bericht des Blattes wird festgestellt, daß die innerpolitische Spannung in der Tschechoslowakei noch nicht zum Abklingen gekommen sei. Die Einberufung der Reserve und der Ersatzreserve mit den Mannschaften der Spezialtruppen rufe auch bei den Regierungsparteien auf Kritik. Auch aus deren Reihen werde der Rücktritt des tschechischen Generalstabschefs gefordert.

Das Regierungsblatt „Ceska Slova“ wirft die Frage auf, ob nach den Ereignissen der letzten Tage anzunehmen sei, daß in gewissen tschechischen Kreisen über-

## Neue tschechische Grenzverletzungen.

Sehr ernste Provokationen. - Prag versucht den Zwischenfall an der Thaya zu bagatelisieren.

### Tschechoslowakisches Militärflugzeug über Baerenstein.

Auf tschechischem Gebiet abgestürzt.

DNB Hannover (Erzgebirge), 23. Mai.

Am Montagvormittag gegen 9 Uhr erschien ein tschechoslowakisches Militärflugzeug über der an der deutschen Grenze liegenden zur Tschechoslowakei gehörenden Stadt Weipert und überflog dann die deutsche Grenze bei Baerenstein. Es wurde von diesen Baerensteiner Einwohnern gesichtet und einwandfrei als Militärflugzeug erkannt.

Die Maschine war mit zwei Piloten besetzt und mit einem Maschinengewehr bewaffnet. Sie flog so niedrig, daß man befürchtete, sie werde gegen einen Baerensteiner Jagdschornstein stoßen. Nachdem das Flugzeug längere Zeit über Baerenstein gekreuzt hatte, flog es in Richtung Preßnitz, das auf tschechoslowakischem Gebiet liegt, davon. An der Straße von Baerenstein nach Preßnitz kam es, schon auf tschechoslowakischem Gebiet, an der Gaststätte „Grüner Wald“ ins Trudeln und stürzte ab. Das Flugzeug geriet beim Aufschlagen sofort in Brand. Tschechoslowakische Grenzbeamte und Soldaten eilten zur Hilfeleistung herbei, konnten jedoch, soweit vom deutschen Reichsgebiet her zu erkennen war, die Piloten nicht mehr bergen.

### Versuch, Grenzbrücken in Brand zu stecken.

DNB Breg, 23. Mai.

An der deutsch-tschechischen Grenze wurden heute morgen nördlich von Linz in Mährischberg und Hofenfurth die Grenzbrücken, die zur Hälfte dem Reich gehören, von tschechischen Soldaten, die dabei auch den deutschen Teil der Brücken und damit deutsches Gebiet betrat, mit Stroh umwickelt und mit Benzin übergossen. Beim Herannahen deutscher Grenzorgane zogen sich die Soldaten wieder auf tschechisches Gebiet zurück.

### Amtliche Prager Darstellung des Zwischenfalls an der Thaya.

DNB Prag, 23. Mai.

Das tschechoslowakische Pressbüro meldet: Das Deutsche Nachrichtenbüro verbreitete am Sonntag spät nachts die Meldung von einem Zwischenfall an der tschechoslowakisch-deutschen Grenze in Südmähren, wonach tschechoslowakische Soldaten die Sprengung einer Brücke über die Thaya versucht hätten. Zu dieser Nachricht bemerkt das tschechoslowakische Pressbüro auf Grund einer amtlichen Unternehmung folgendes: Tschechoslowakische Soldaten haben tatsächlich versucht, am Sonntag über die Brücke auf deutsches Gebiet hindüberzugehen, keineswegs aber in der Absicht, die Brücke in die Luft zu sprengen. Als sie die deutschen Zollwachleute erblickten, flüchteten sie. Ein Soldat ließ seine Kappe auf deutschem Gebiet zurück.

Die tschechoslowakischen Militärbehörden haben die Angelegenheit logisch nach Bekanntwerden dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten mitgeteilt und diesen Vorgefall untergeordneter Organe verurteilt. Der Minister des Äußeren, Dr. Krofta, hat sich noch am Sonntagvormittag bei dem deutschen Gesandten in Prag entschuldigt, bevor noch der deutsche Gesandte von diesem unklaren Zwischenfall informiert war.

### Eine merkwürdige Übung.

(!) Paris, 23. Mai.

Der Prager Berichterstatter der Agentur Havas berichtet über den Empfang des deutschen Gesandten in Prag durch den Außenminister Krofta und das Bedauern, das letzterer im Namen der tschechoslowakischen Regierung über den Zwischenfall bei Mischbach ausgesprochen habe. Der Berichterstatter stellt diesen Zwischenfall dann folgendermaßen dar: Tschechische Soldaten seien bei einer von der tschechischen Militärbehörde angeordneten „Übung“ über die deutsche Grenze gegangen und dabei bis dicht an einer deutschen Patrouille gekommen. Als sie von einer deutschen Patrouille bemerkt wurden, hätten sie die Flucht ergriffen. Hierauf habe Außenminister Krofta den deutschen Gesandten zu sich gebeten, ihn von dem Zwischenfall unterrichtet und gleichzeitig das Bedauern der tschechoslowakischen Regierung ausgesprochen.

haupt der Wunsch nach einer allgemeinen Entspannung der Atmosphäre besteht.

Der Prager Bericht des „S-Mitteilungsblattes“ stellt fest, daß in Prag eine bis zum äußersten gespannte nervöse Stimmung herrsche, da die Lösung des Nationalitätenproblems in ein entscheidendes Stadium eingetreten sei. Jedermann sei sich darüber im klaren, daß eine unbefriedigende Lösung dieser Frage den Kern eines europäischen Konfliktes in sich trage. Die Sudetendeutsche Partei stehe vorläufig auf dem abwartenden Standpunkt und erwarte „Gewehr bei Fuß“ die Entscheidungen der Regierungen.

## Krofta hält sich zurück.

DNB Prag, 23. Mai.

Wie das Tschchoslowakische Pressebüro mitteilt, wird der Bericht zur außenpolitischen Lage, den der Minister für auswärtige Angelegenheiten am Dienstag in beiden Kammern der Nationalversammlung halten sollte, nicht erstattet werden.

# Chamberlain über die Tschchoslowakei.

## Die britischen Vermittlungsbemühungen.

London, 23. Mai.

Auf eine Anfrage über die Tschchoslowakei erklärte der Premierminister Chamberlain am Montag im Unterhaus:

Ich will hier eine kurze Übersicht über die Ereignisse der letzten Tage geben, die eine Tendenz aufweisen, wonach die Lage hinsichtlich der deutschen Minderheit in der Tschchoslowakei vielleicht in eine gefährliche Phase eintreten würde, und will hieraus die Aktion ableiten, zu der die britische Regierung geistig ist.

Am 19. Mai begannen sich Gerüchte über deutsche Truppenbewegungen in Richtung auf die Tschchoslowakische Grenze zu verbreiten. Die deutsche Regierung unterrichtete den britischen Botschafter am folgenden Tage davon, daß diese Gerüchte in keiner Weise begründet waren, und sie gab der Tschchoslowakischen Regierung eine gleiche Versicherung.

Am 20. Mai kam es zu einer Anzahl schwerer Zwischenfälle in der Tschchoslowakei.

Am Morgen des 21. Mai gab die Tschchoslowakische Regierung zu verstehen, daß sie einen Fahrzeug aufraufe, um ihn auszubilden und um die Ordnung in den Grenzgebieten aufrechtzuerhalten.

Am gleichen Tage ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall, bei dem zwei Sudetendeutsche ihr Leben bei einem Zwischenfall in der Nähe der Grenze verloren. Der volle Tatbestand dieses Zwischenfalls ist noch nicht völlig klar. Der Tschchoslowakische Außenminister hat die deutsche Regierung über diesen Zwischenfall unterrichtet und teilte ihr mit, daß diplomatische Maßnahmen gegen die Verantwortlichen ergriffen würden.

Am gleichen Tage, dem 21. Mai, erhielt der britische Botschafter in Berlin eine weitere Mitteilung der deutschen Regierung, wonach die Tschchoslowakische (Stör) über deutsche Truppenbewegungen gänzlich unbegründet seien.

Der Tschchoslowakische Außenminister teilte dem britischen Botschafter in Prag mit, daß sein eine Einleitung überreicht worden sei, über das Nationalitätenstatut zu verhandeln, das am 19. Mai von der Tschchoslowakischen Regierung gebilligt worden war. Über am gleichen Tage wurde in der Tschchoslowakischen Presse angekündigt, daß politische Komitee der Sudetendeutschen Partei habe beschlossen, den Tschchoslowakischen Minister-

präsidenten davon zu unterrichten, daß die Partei nicht in der Lage sei, das Nationalitätenstatut zu erörtern, solange, als nicht Frieden und Ordnung in den Tschchoslowakischen Gebieten und vor allem die konstitutionellen Rechte der Freiheit der Meinung, der Presse und der Versammlung garantiert seien. Der Herr Benes, der Tschchoslowakische Ministerpräsident, entweder heute nacht oder morgen vormittag sehen wird.

Angeht dieser Lage hat die Hauptfrage der britischen Regierung darin bestanden, ihren ganzen Einfluß so zu verwenden, wie es möglich war, für eine Mäßigung in Wort und Tat einzuflehen, während sie zugleich den Weg für eine friedliche Aushandlung einer befriedigenden Regelung offenhielt. Zu diesem Zweck hat sie bei der Tschchoslowakischen Regierung Vorschläge erhoben, wonach es notwendig sei, jede Vorherrschaft zu vermeiden, damit Zwischenfälle vermieden würden und wonach jede mögliche Anstrengung gemacht werden müsse, um eine vollständige und dauernde Regelung durch Verhandlungen mit den Vertretern der Sudetendeutschen Partei zu erreichen. Hierbei hat sich die britische Regierung der vollen Unterstützung der französischen Regierung erfreut.

Die Tschchoslowakische Regierung hat auf diese Vorstellungen mit einer Zustimmung geantwortet, sie wisse das Interesse zu schätzen, das die britische Regierung bei dieser Frage bewiesen habe, und sie sei fest entschlossen, eine baldige und vollständige Lösung zu suchen.

Die britische Regierung hat bei der deutschen Regierung Vorschläge erhoben, in denen sie auf die dringende Wichtigkeit hingewiesen hat, daß eine Regelung erreicht wird, wenn der europäische Frieden erhalten werden soll, und sie hat ihren ersten Wunsch Ausdruck gegeben, daß die deutsche Regierung mit ihr zur Erleichterung eines Abkommens zusammenarbeiten möge. Die britische Regierung hat zur gleichen Zeit die deutsche Regierung von dem Ratsschlag unterrichtet, den sie in Prag gegeben hat, und von den Versicherungen, die sie von der Tschchoslowakischen Regierung erhalten hat.

Der deutsche Außenminister erklärte, daß er die Anstrengungen willkommen heiße, die von der britischen Regierung gemacht würden, und daß die deutsche Regierung voll ihren Wunsch teile, daß die Verhandlungen ihren Fortgang nehmen möchten. Im Augenblick scheint es, daß die Lage etwas entspannt ist, und wie ich höre, sind die getriggerten Waffen ohne jeden unvorhergesehenen Zwischenfall abgelaufen.

Polizei noch zu unterstreichen und zu erklären. Sie wäre, soll man sie als wahr unterstellen, eine trasse Widerlegung des gesamten Inhalts des ersten tschchoslowakischen amtlichen Kommuniqués.

Zeit steht jedenfalls, daß alle Verlautbarungen, die von amtlicher Prager Stelle über diese Morbatt herausgegeben wurden, voll sich widersprechender Lügenhafter Behauptungen sind, die ganz offensichtlich keinem anderen Zwecke dienen, als die Mörder der beiden Deutschen der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Mit einer solch zynischen Haltung trägt die tschchoslowakische Regierung aber keinesfalls zu einer Entspannung der Lage bei.

## Sie hoben Schützengräben aus!

Die Kopflosigkeit der tschchoslowakischen Militärbehörden.

DNB Warschau, 23. Mai.

Der „Illustrierte Krasnauer Kurier“ beschäftigt sich mit den tschchoslowakischen militärischen Aktionen der letzten Tage. Wie das Blatt aus Prag berichtet, waren die in der Tschchoslowakei eingezogenen Reservisten nach in der Nacht zum Sonnabend an die deutsche Grenze gebracht worden. In Reichenberg wurden von den tschchoslowakischen Soldaten bereits Schützengräben ausgehoben. Das Blatt will weiter wissen, daß außer den bisherigen Jahrgängen noch weitere Einberufungen erfolgen, obwohl es zu keinen ersten Zwischenfällen bisher gekommen ist. Während des Wochenendes hat man von Polen aus mit der Tschchoslowakei keine telefonischen Gespräche führen können, denn jede Verbindung sei sofort von den tschchoslowakischen Telefonzentralen unterbrochen worden. Die Tschchoslowakei mache den Eindruck eines kriegsbereiten, aber nicht kriegsfähigen Staates. Überall sehe man Polizei, Gendarmen oder Militärabteilungen, die sehr häufig in Gruppen ausgereist seien, um mit der Eisenbahn oder mit Automobilen abtransportiert werden. Auch in dem slowakischen Gebiet seien starke Militärabteilungen zu beobachten. Das gelte auch für die zahlreichen Militärflugplätze, die sich in der Slowakei befinden.

## Ungarischer Protestschritt in Prag.

Empörung über die Vorgänge in Eger.

DNB Budapest, 23. Mai.

Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die gestern von der Prager Regierung angeordnete gänzliche Grenzsperrung an der tschchoslowakisch-ungarischen Grenze auf einen am Sonntag in Prag unternommenen diplomatischen Protestschritt hin in den Abendstunden des Sonntag wieder aufgehoben worden ist. Von tschchoslowakischer Seite war am Sonnabend der gesamte Verkehr nach Ungarn hin gesperrt worden. Dagegen dauern die seit Sonnabend beobachteten leichten Truppenbewegungen auf der tschchoslowakischen Seite an der ungarisch-tschchoslowakischen Grenze weiter fort.

In hiesigen leitenden Kreisen ist man sich der Tragweite der Lage voll bewußt, zeigt jedoch völlige Ruhe, obwohl die gesamte Öffentlichkeit ohne Unterbrechung der Parteilichkeit mit größter Empörung die Ereignisse in Eger verfolgt und sich in schärfster Ablehnung des tschchoslowakischen Vorgehens eins ist.

## Polnische Anfrage in Prag.

DNB Warschau, 23. Mai.

Die letzten Ereignisse in der Tschchoslowakei beherrschen vollkommen das Bild der polnischen Presse. So weist die polnische Telegraphenagentur in ihrem Bericht aus Tschchen darauf hin, daß die Einberufung der Reservisten in dem polnischen Grenzgebiet der Tschchoslowakei eine starke Beunruhigung hervorgerufen hat. Weiter wird auf die Truppenbewegungen hingewiesen, die in der Nähe der polnischen Grenze auf tschchoslowakischer Seite wahrzunehmen sind. Wie die polnische Telegraphenagentur mitteilt, ist der polnische Gesandte in Prag daher angewiesen worden, bei der tschchoslowakischen Regierung anzufragen, was diese Vorgänge an der polnisch-tschchoslowakischen Grenze bedeuten sollen.

## Die Antwort Prag.

DNB Warschau, 23. Mai.

Die tschchoslowakische Regierung hat auf die polnische Demarche eine Antwort erteilt, in der darauf hingewiesen wird, daß die letzten militärischen Anordnungen in keiner Weise gegen Polen gerichtet gewesen seien. Sie hätten lediglich die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Landes zum Ziele gehabt.

Wie die polnische Telegraphenagentur meldet, sind die tschchoslowakischen Truppen von der polnischen Grenze zurückgezogen worden; dafür patrouillieren aber in sämtlichen Ostschiffen des polnischen an der Grenze gelegenen Unberührbarkeitsgebietes die tschchoslowakischen Organisations der Nationalen Garde. Die Amtsgebäude, Brücken und anderen Verkehrsmittel wurden von ziviler Miliz, von Militär, der Nationalen Garde und von Gendarmen bewacht.

## Unerhörtes Vorgehen gegen sudetendeutsche Beamte.

Zahlreiche Maßregelungen in Eger.

DNB Prag, 23. Mai.

Staatsanwalt Dr. Stein ist von Eger nach Kuttenberg versetzt worden, da er an der Kaiserfeier der SDP teilgenommen hatte. Beim Bezirksgericht und beim Kreisgericht in Eger wurden sämtliche Richter und Staatsanwälte deutscher

# Der Vormarsch der Japaner geht weiter.

## Einleitung der Operationen gegen Hankau.

Die Kämpfe an der Lunghai-Bahn verlegen sich nach Westen.

DNB Shanghai, 23. Mai.

Aus den zahllosen Gefechtsberichten der letzten Tage kristallisiert sich ein neuer Abschnitt in den Kämpfen um die Lunghai-Bahn heraus. Nach allem scheint die letzten Kämpfe die Operationen gegen Hankau einzuleiten, dessen Eroberung nach Erklärungen des japanischen Oberbefehlshabers Hata eine beschlossene Sache ist.

Das nächste Operationsziel der Japaner ist die Befreiung der Stadt Tsinghsien, wo sich die Peking-Hankau-Bahn und die Lunghai-Bahn kreuzen. Alle Ostschiffen um diesen Eisenbahnknotenpunkt sind bereits schweren Luftangriffen ausgesetzt. Am Sonntag kamen die japanischen Vorposten von Südosten her bereits bis auf 100 km an die Stadt heran, gleichzeitig rücken sie an der Lunghai-Bahn auf sie zu.

Die Schlacht um die Lunghai-Bahn ist sich immer mehr in zahllose Teilgefechte gegen die versprengten oder durchbrochenen chinesischen Einheiten auf, die bis in Divisionsstärke selbständig operieren. Es sind vor allen Dingen solche Einheiten, die aus der japanischen Umklammerung nach Westen hin durchgebrochen sind und nun Anlauf an die chinesischen Hauptkräfte längs der Peking-Hankau-Bahn suchen. Um Rückensicherheit für die Operationen gegen Hankau zu erlangen, ist daher vor allem eine Säuberung der Gegend südlich der Lunghai-Bahn notwendig.

## Provinzhauptstadt Kaifeng vor der Einnahme.

DNB Shanghai, 23. Mai.

Die Operationen der japanischen Armee während der großen Schlacht von Sünichau geben planmäßig weiter und richten sich jetzt auf die Hauptstadt der Provinz Henan, Kaifeng. Montagabend ist den japanischen Truppen die Einnahme der Stadt Langfeng gelungen, die 40 km östlich von Kaifeng liegt. In der Stadt tobten schwere Straßenkämpfe.

# Tatsachen sprechen.

v. W. Berlin, 22. Mai.

Der tschchoslowakische Ministerpräsident Dr. Sobja hatte am 18. Februar im Budgetauschuß des Prager Abgeordnetenhauses erklärt, daß im ersten Vierteljahr nach dem Februarabkommen — jenem Ausgleich, der mit den tschchoslowakischen ationistischen Splitterparteien geschlossen worden war — insgesamt in der Staatsverwaltung 4048 neue Angestellte aufgenommen wurden, davon 88,81 Proz. Tschchoslowaken, 8,52 Prozent Deutsche, außerdem 17 882 Hilfsarbeiter, resp. Arbeiter gegen Tagelohn, von denen 84,95 Prozent Tschchoslowaken und 14,83 Proz. Deutsche waren. Im nächsten Vierteljahr wurden 2847 neue Angestellte aufgenommen, davon 83,18 Prozent Tschchoslowaken, 12,6 Prozent Deutsche, und außerdem 11 618 Hilfsarbeiter und Arbeiter gegen Tagelohn, davon 81,85 Prozent Tschchoslowaken und 14,09 Prozent Deutsche. Also auch nach dem Februarabkommen sind nach dem Zahlenhintergrund zu wenig Deutsche in der Tschchoslowakei angestellt worden — in dem genannten halben Jahr beläuft sich die Zahl auf 901 Personen. Wir entnehmen diese Tatsachen einem Bericht der Prager „Zeit“ vom 18. November 1937 und möchten dazu bemerken, daß es Herr Sobja seit jenem Tage unterließ, der Öffentlichkeit weitere Angaben zukommen zu lassen, auch nicht darüber, wieviel Deutsche entlassen wurden.

Zahlen sprechen! Es ist das eine Tatsache, die sich nicht verleugnen läßt, und die auch die tschchoslowakische Regierung dem Ausland gegenüber, so unangenehm ihr das sein mag, anerkennen muß. Wir greifen aus der Fülle der Vergleiche ein paar heraus, zu denen Prager Stellung nehmen kann. Da ist zum Beispiel die „Richterzeitung“, das Organ der deutschen Richtervereine. Die „Richterzeitung“ hat den Anteil der Deutschen im höheren Justizdienst nach dem Stand vom 20. November 1937 untersucht. Es gibt im tschchoslowakischen Justizministerium 3 Sektionschefs, darunter keinen Deutschen. Unter sieben Ministerialräten ist ein Deutscher. Von den neun Obersekretären sind drei Deutsche. Zwei weitere Ministerialräte (Jnls.) und zwei Obersekretäre sind Tschechen. Von den dreizehn Senatspräsidenten sind vier Deutsche. Von den sechs Obersekretären sind fünf Tschechen. Bei der Generalprokuratur ist der Generalprokurator Tscheche. Von sechs Stellvertretern sind zwei Deutsche. Die vier Stellvertreter des Oberprokurators sind Tschechen. Von den 110 Stellen beim Obersten Gericht sind 16 mit Deutschen besetzt. Das Obergericht mit 10 Stellen hat zwei an Deutsche vergeben. Bei den Kreisgerichten, die über 56 Stellen verfügen, sind sechs Deutsche. (Von 33 Präsidenten 2.) In der Oberstaatsanwaltschaft hat neben 42 Tschechen ein Deutscher!

Über gehen wir einmal in den Gerichtsbezirk Tschchen, in einem Bezirk, der nach den Angaben von 1930 13 623 Einwohner hatte, unter denen sich 10 252 Deutsche befanden. Wie sieht es in den tschchoslowakischen Beamten in Tschchen aus? Die Prager „Zeit“ bringt darüber eine Aufzählung. Bei den Beamten des Bezirks hätte man 10 Beamte. Sämtlich Tschechen. Die Gendarmerieposten waren mit 12 Beamten besetzt, sämtlich Tschechen! Im Bezirksgericht in Tschchen-Stadt hatte die sieben Beamten — Tschechen! Bei den sechs Beamten am Steueramt — das gleiche Bild! Vierundfünfzig Beamte hatte die Staatsbahn. Sämtlich Tschechen! Die Gefängnisverwaltung hatte 3 Beamte, die auch Tschechen waren! Nur der Leiter der Arbeitsvermittlung hatte ein Deutscher!

Durch die Reorganisation vom Juli 1937 wurden in der Tschchoslowakei eine ganze Reihe von Stellen neu geschaffen. Im Innenministerium: 1 Sektionschef, 5 Ministerialräte, 6 Obersekretäre, 7 Sektionschefs, 12 Oberkommissäre und Kommissäre. Es ist nicht in einem einzigen Fall belegt, daß ein Deutscher einen der Posten erhalten hätte. Bei den Landesverwaltungen wurden in Böhmen Posten für 11 Landesverwalter, in Mähren für 4 Regierungsräte, in der Slowakei für 3 Regierungsräte und 1 Bezirkspräsident geschaffen. Kann Herr Sobja mitteilen, wieviel der Stellen den Deutschen zugefallen sind? Keines! Liegen die Dinge beim Amt für den öffentlichen Handel, beim Arbeits-, beim Gesundheits- und beim Fürsorgeministerium.

Und wenn wir die Staatsbahnen betrachten oder die Tabakregie, den Berg- und Hüttenbetrieb, die Postsparkasse oder die Internationale Funkkommission, so sehen wir, daß da Einzelnen für Tschechen geschaffen wurden!

Das ganze System läßt sich natürlich nur dann durchführen, wenn sich die Polizei in tschchoslowakischer Hand befindet. Deshalb sollen nur Tschechen eingestellt werden. Die Deutschen und die Angehörigen der anderen Völkergruppen wollen — warum! Und so ist eine Nachricht, die wir dem tschchoslowakischen „Parab“ vom 18. Dezember vorigen Jahres entnehmen, bezeichnend genug. Als damals über die Aufnahme von Deutschen in den Gendarmeriedienst gesprochen wurde, schrieb das genannte Blatt: „Das ist vielleicht doch nicht möglich, daß tschchoslowakische Koalitionsparteien eine derart unerhörte Vorsetzung der Deutschen billigen.“ Wir erwarten, daß das Innenministerium die Nachricht demontiert. Tut es das nicht, so wird es durch eine Interpretation der Vorgangenen und Senatoren, die sich ihrer Pflicht bei der Verteilung des Nationalstaates bewußt sind, dazu gezwungen! — Sagt das nicht genug?

Nationalität einem strengen Verhör unterzogen (!). Sie wurden dabei gefragt, ob sie am 1. Mai an den Umzügen der SDP teilgenommen haben. Auch zwei deutsche Beamte aus Eger sind wegen Beteiligung an den Umzügen der Sudetendeutschen Partei verurteilt worden.

## Bowspanien meldet angeblichen Luftangriff auf britisches Schiff.

London, 22. Mai.

Reuter gibt eine Meldung der spanischen Presseagentur wieder, wonach der britische Handelsdampfer „Ventanas“ bei einem nationalen Luftangriff auf Valencia von einer Bombe getroffen worden sei und Feuer gefangen habe. Drei Seeleute seien verwundet worden. Die „Ventanas“ habe während des Luftangriffes eine Ladung Weizen geliegt.

Es ist auffallend, daß die Meldung über einen Angriff angeblich nationalspanischer Flugzeuge auf ein britisches Handelschiff zuerst und bisher überhaupt nur aus der trüben Quelle einer bolschewistischen Nachrichtenagentur stammt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen mit solchen Zwischenfällen ist es allzu naheliegend, daß hier wieder einmal, diesmal in der Stunde äußerster Bedrängnis, der Versuch gemacht wird, durch internationale Komplationen die schwierige Lage der Spanien-Bolschewisten zu entlasten. Im übrigen ist daran erinnert, daß die bolschewistischen Nachrichtenagenturen verschiedentlich Flugzeuge mit den Kennzeichen Nationalspaniens benutzt haben, um internationale Zwischenfälle herbeizuführen.

## Englands eiserne Ration.

London, 23. Mai.

Wie der „Daily Telegraph“ meldet, will die Regierung in den nächsten Monaten 250 000 Tonnen Gefrierfleisch, also den gesamten Bedarf Englands für zwei Monate, ankaufen und in Kühlhäuser legen. Es handelt sich nicht um importiertes Fleisch. Die Vorräte können für die Dauer von vier Jahren gelagert werden. Zu ihrer Aufnahme haben etwa 10 000 qm Kühlraum zur Verfügung, die 1915 errichtet wurden und jährlich fast 100 000 Pfund Unterhaltungskosten erfordern.

Den nur dienen, vorgenommenen großen Abteilungswechsel — Ersetzung des Chef, findet das ihr pers. kelle beist. Deutsche unfer Zeit abteils stehen, es noch nicht herles, — Gruppen der

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

Die Fünf

1997

## Die Ausgabe für Donnerstag

den 26. Mai, (Christi Himmelfahrt)  
erscheint am Mittwoch abend.

Anzeigen für diese Ausgabe er-  
bitten wir bis morgens 10 Uhr.

## Stadt Bocholt.

Dienstag, den 24. Mai 1938.

### SS-Standarte 19 marschierte in Bocholt auf.

Die SS-Standarte 19 veranstaltete am vergangenen Sonntag aus Anlaß des Kreistreffens in Bocholt einen Aufmarsch, an dem über 500 Männer der SS-Sturm-  
banns II-19 sowie die Marschkolonnen der Münbergfahrer der SS-Standarte 19 teilnahmen. Außer der Standarte waren sämtliche Sturmabteilungen der Standarte zugegen. Auf der Festwiese nahmen am Sonntagmorgen SS-Standartenführer Beyer und SS-Oberführer Polizeipräsident Claassen (Münster) die Besichtigung vor, der auch Oberbürgermeister Tzeng anwesend war. Am Nachmittag nahm der Marschblock am Propagandamarsch durch die Straßen Bocholts teil und bewies besonders beim Vorbeimarsch vor dem Kreisleiter und den Führern der Gliederungen hervorragenden Scheid.

### Stabsleiter Otto

nach Wien abkommandiert.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist Stabsleiter Otto, der seit 1933 bei der Kreisbauernschaft in Borken tätig war, durch telegraphische Anordnung des Reichsbauernführers an die Landesbauernschaft Ostpreußen in Wien abkommandiert worden. Man wird den Weggang des Stabsleiters, der die rechte Hand des Reichsbauernführers war und sich bei den Bauern und Landwirten großer Beliebtheit erfreute, allgemein bedauern.

### Im Silbertrange.

Am Samstag feierten die Eheleute Franz Geling und Frau Gertrud geb. Wilsch (Schwabenstraße 26) ihre Silberhochzeit. An dem Ehrentag des beliebten Jubelpaares nahmen die 12 noch lebenden Kinder, Verwandten und Nachbarn innigen Anteil. Nachmittags dem Paar im Silbertrange, das zu den langjährigen Besiegern unserer Zeitung gehört, den herzlichsten Glückwünschen. Möge es den Eheleuten Geling vergönnt sein, einjt das Jubelfest im goldenen Kranz zu begehen.

### Ein Dieb festgenommen.

Ein Mann wurde festgenommen, der aus den Satteltaschen der auf dem Fluß des Hauses der Deutschen Arbeitsfront (Königsstraße) aufgestellten Fahrrädern mehrere Schlüssel entwendet hatte. Die Schlüssel sind sichergestellt worden und können bei der Kriminalpolizei, Ritzstraße 5, Zimmer 13, abgeholt werden.

### Der Trunkenheit in Schuchhaft.

Ein Mann von der Höhenzollernstraße bedrohte in der Nacht zum Samstag in stark angetrunkenem Zustand seine Familienangehörigen. Eine sofort entsandte Polizeistreife nahm ihn in Schuchhaft. In einer Zelle bei der Polizeiwache schloß er seinen Kausch aus, worauf er in den frühen Morgenstunden zu seiner Wohnung entlassen wurde.

### Gestohlen, aber wiedergefunden.

Einem Klempner aus Rade wurde das auf dem Hofe der Berufsschule aufgestellte Kleinstkraftfahrzeug gestohlen. Nach einiger Zeit wurde es aber in einer Nebenstraße wiedergefunden.

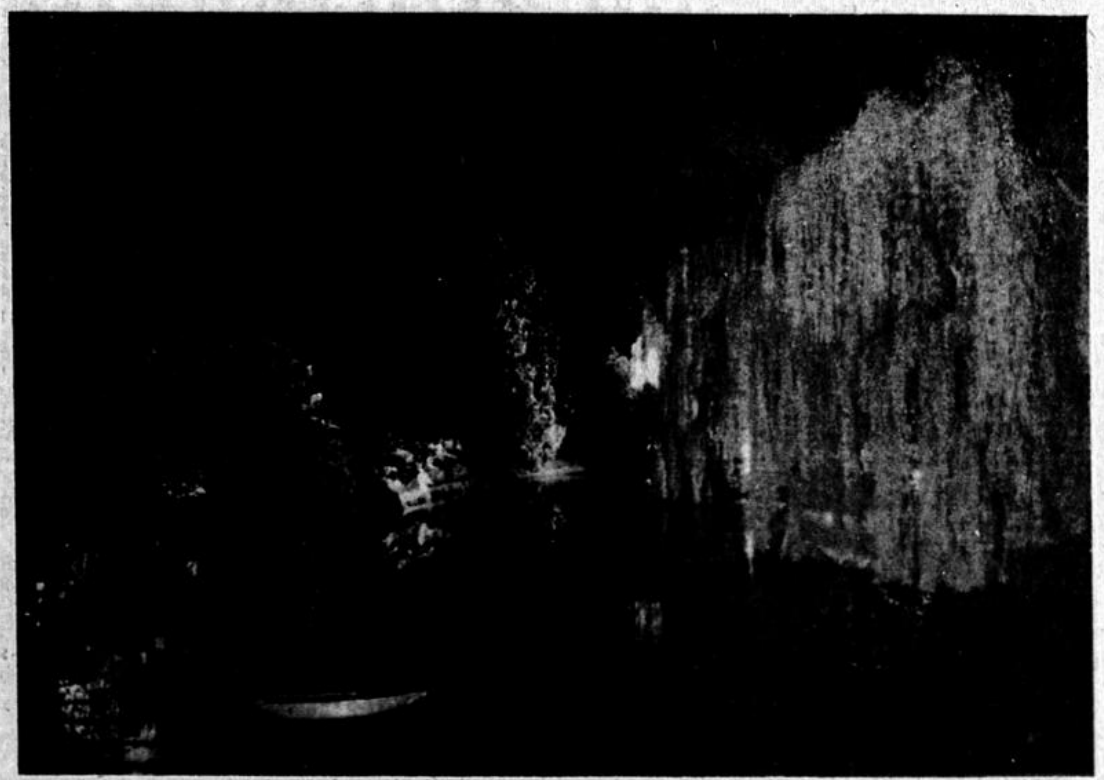
### Verkehrsunfall in der Blücherstraße.

Ein junger Radfahrer fuhr in der Blücherstraße gegen eine sich plötzlich öffnende Tür eines Personentransportwagens und kam zu Fall. Er trug Verletzungen an der rechten Hand und dem rechten Bein davon, konnte aber den Weg in seine Wohnung allein antreten. Die Schuld trägt der Autofahrer, weil er die Tür seines Wagens zur Fahrbahn öffnete, ohne sich vorher davon zu überzeugen, daß keine Straßennutzer gefährdet wurden.

### Staatliches Gesundheitsamt Bocholt.

a. Die Mütterberatungsfunden fallen am Mittwoch, dem 25. Mai, und am Mittwoch, dem 1. Juni aus.

## Ein Bild aus „Tausend und einer Nacht“.



Am der Bevölkerung Bocholts eine der schönsten Stellen ihrer Stadt zu zeigen, hat Oberbürgermeister Tzeng anlässlich des Kreistreffens die Partie an der Abbrücke Kaiser-Wilhelm-Straße durch Quedlinburger Dampfbäder beleuchten lassen und man muß sagen, daß es wie ein Bild aus dem Märchen „Tausend und eine Nacht“ anmutet. Abends stehen Hunderte von Menschen auf der Brücke, die sich von diesem wunderbaren Anblick nicht losreißen können. Die Anordnung

der Scheinwerfer ist so getroffen, daß auch die kleinsten Feinheiten hervorgehoben sind. Wir erwähnen u. a. nur den blühenden Kastanienbaum und die Blütenpracht einer Eichenhecke, die sich im Wasser so prächtig widerspiegeln, als wären sie dort noch einmal. Wir richten an den Oberbürgermeister die Bitte, diese Beleuchtung doch noch einige Tage zu verlängern, damit jedem die Gelegenheit gegeben ist, sich dieses wunderbare Bild anzusehen.

Bild: Bigge.

## Für eine einheitliche Weltanschauung.

Nachklang zum Kreistreffen des Grenzkreises Borken-Bocholt.

Bocholt, 24. Mai.

Es bleibt immer erneut die Aufgabe der Partei, die Volksgenossen auf die nationalsozialistische Weltanschauung auszurichten. Vor allem ist dies Sache der politischen Leiter und der Schulungsleiter, nicht zuletzt aber auch der Walter und Parte der einzelnen Gliederungen. Alle Maßnahmen und Veranstaltungen der Bewegung haben darauf Bedacht zu nehmen, die weltanschauliche Meinung des deutschen Menschen zu festigen und zwar derart, daß sie zu einem fanatischen Bekenntnis für den letzten deutschen Volksgenossen wird. Nicht zuletzt ist dies der Sinn der Sondertagungen der einzelnen Kreise, die mittlerweile zu einem festen Bestandteil des Kreistreffens geworden sind. Wir haben bereits gestern über die Sondertagungen der politischen Leiter und der WJZ berichtet. Heute lassen wir noch einige Tagungsberichte folgen.

### Die Sondertagung des Kreiswirtschaftsrates.

Der Kreiswirtschaftsrat, der sich aus Vertretern fast sämtlicher Berufe zusammensetzt, tagte im Hotel Lindenhof. Kreiswirtschaftsratsleiter Pg. Wilsch zeigte nach einem kurzen Hinweis auf die Bedeutung der Kreistreffen in fast einstündigen Ausführungen die Aufgaben auf, die dem Kreiswirtschaftsrat im besonderen gestellt sind. Vor allen Dingen gelte es, das ganze Volk in der Erziehung zur nationalsozialistischen Idee zu erfassen und es

verpflichtet, den Wert und Adel der Arbeit als die Grundlage alles Schaffens zu fördern, weil im System Parteiinteressen und Parteifürsorge wichtiger waren als das Wohl des großen deutschen Volkes. Heute, im zweiten Vierjahresplan, habe jeder seinen Arbeitsplatz, ja darum hinaus entscheidende wieder die Leistung im einzelnen zu beibringen, das Volksgenossen in Arbeit und Brot kommen. Reichsautobahnen beschäftigen Hunderttausende bilden Werte, die der Gesamtheit zugute kommen. Wir mobilisieren alle Kräfte, die Intelligenz, die Erfinder, Arbeiter und Unternehmer helfen mit zum Wohle der Gesamtheit. Im Ausland lösen Streiks und Terror einander ab, in Amerika gibt es allein 12 Millionen Arbeitslose, bei uns dagegen herrscht Ruhe und Frieden. Deutschland sei die Insel des Friedens inmitten einer gärenden Umwelt.

Pg. Wilsch berührte dann noch weiter die Lage der Textilindustrie in Bocholt, die sich in der letzten Zeit gänzlich gefaltet hätte, jedoch müsse immer positiver weitergearbeitet werden, um die Erfolge zu stabilisieren und zu vergrößern.

Nach Beendigung seiner Ausführungen wurden die Lageberichte der einzelnen Berufsgruppen durchgelesen und nach einer Wägalstet gefordert, die Verkehrslage des Kreises zu verbessern. Weiterhin wurde dem Kreiswirtschaftsrat mitgeteilt, daß der Gauwirtschaftsratsleiter Pg. einer Tagung über die Notwendigkeiten in der deutschen Wirtschaft und demnachst nach Bocholt kommen würde, um in Wirtschaftspolitik zu sprechen.

dem Menschen mit auf den Lebensweg gegeben habe und daß es sein Wille sei, diese richtig anzuwenden. Hierfür sei der Führer lebendes Beispiel. Die besonderen Aufgaben der Frau in der NSD, streifend, betonte der Rednerin, daß es der ehrenvollste Beruf der deutschen Frau sei, Mutter zu sein, zuerst Mutter ihrer Kinder und durch ihr Aufgabengebiet in der Frauenschaft und der NSD, Mutter über die ihr anvertraute Zelle oder den Block und darüber hinaus Mutter eines Volkes. Das sei die gottgewollte große und schöne Aufgabe der Frau, besonders der deutschen Frau!

Reicher Beifall lohnte die Rednerin für ihre treffenden Worte, die tieflich Eindruck bei der Zuhörerschaft hinterließen.

Nach einem Musikstück nahm Johann

Kreisamtsleiter der NSD Pg. Uhlenbrod (Bedum) das Wort zu Ausführungen, die immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden. Mit viel Humor war seine Rede durchsetzt, aber tiefer Ernst sprach aus seinen Worten, als er den Erhebungen die Wichtigkeit, aber auch die Schönheit ihrer Aufgaben in der NSD vor Augen führte. Nicht rechten und verurteilen sollen wir den Menschen, der die Aufgaben des Nationalsozialismus noch nicht verstanden hat, sondern ihm Kamerad sein und ihm selbst der Führer grüßte und bester Kamerad ist!

Dann sprach Pg. Uhlenbrod auch über die ehrenvolle Aufgabe der deutschen Frau als Mutter, und öfter mußte er eine Pause einlegen, weil reicher Beifall seine tiefinnigen Ausführungen bejahte, die er mit den Worten schloß: „Wo die Tat ist, da ist Gott und da ist der Segen“.



Noch vier Bilder vom Kreistreffen: Oben links: Gauleiter Dr. Meyer trifft, begleitet von Kreisleiter Upmann und Standartenführer Schlüter, vor dem Rathaus ein. — Rechts: Der Gauleiter grüßt die Jugend. — Unten links marschieren die Zollbeamten u. rechts die Pol. Leiter.

### Tagung des Agrarpolitischen Amtes.

Unter der Leitung des Kreisamtsleiters für Agrarpolitik Pg. Böling fand im Hotel „Deutsches Haus“ eine Tagung des Agrarpolitischen Amtes statt, in der Gauhauptstellenleiter, Landesjugendwart Pg. Hermann, über die Zukunftsarbeit gab. Einleitend behandelte er in anderthalbstündigen Ausführungen einen Ueberblick die Wertung des Menschen, die immer nur nach seinem Wirken für die Volksgemeinschaft erfolgen dürfe. Die Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten sei nur möglich auf Grund tätiger Mitarbeit aller Beteiligten. Jeder habe nach wie vor das Recht zur Kritik, die aber immer positiv, das heißt helfend und aufbauend sein müsse, aber nur dann, wenn er seine eigene Leistung durch seine Mitarbeit unter Beweis gestellt habe. Die Frage des Nachwuchses sei von größter Wichtigkeit, daher sei es unumgänglich, daß der bäuerliche Nachwuchs in der nationalsozialistischen Jugendbewegung gelodet werde, um später in der Lage zu sein, im Sinne des Führers die bäuerlichen Einrichtungen zu leiten. Es sei vornehmste Pflicht aller Ortsgruppenleiter, das Landvolk an die Bewegung heranzuführen und mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus vertraut zu machen. Dazu sei erforderlich, daß jeder der ehtlichen Meinung eines jeden Volksgenossen Achtung zolle. Nur dadurch könne erzielt werden, daß alle Volksgenossen sich mit ihren Sorgen und Nöten vertrauensvoll an die Vertreter der Partei wenden. Es gelte, immer wieder zu versuchen, den Weg zu den Herzen aller guten Deutschen zu finden und sie mit einzupassen in die große Front derer, die bereit sind, am Führer des Führers tatkräftig mitzuwirken.

Kreisamtsleiter Pg. Böling betonte anschließend die Notwendigkeit der engeren Zusammenarbeit mit allen Gliederungen der Partei und auch Anregungen und Richtlinien für die weitere Arbeit.

### Gemeinsame Tagung der NSD. und der NS-Frauenchaft.

Die NSD hielt gemeinsam mit der NS-Frauenchaft in „Großen Ruffürten“ ihre Sondertagung ab, die sich durch einen guten Besuch und einen glänzenden Verlauf auszeichnete. Saal und Bühne waren geschmückt und sinnensprechend dekoriert und vermittelten den treuen erschienenen Helfern und Helferinnen sofort einen guten Eindruck. Dieser wurde noch verstärkt, als der SA-Musikzug unter Leitung von Pg. Fretz die Tagung durch einen flotten Marsch einleitete. Dann begrüßte der Kreisamtsleiter Pg. Schulte

für die Arbeit an der Gemeinschaft, für Adolf Hitler, für Deutschland!

Kreisamtsleiter Pg. Schulte zeichnete in seinem Schlusswort nochmals das Ziel der Arbeit in der NS-Frauenchaft und NSD und sagte u. a.: Wir dürfen aufstrebenden Schwierigkeiten nicht aus dem Wege gehen, sondern müssen diese mutig annehmen, dann wird das Deutschland der Zukunft so sein wie wir es gestalten.

### Die Sondertagung des Amtes für Beamte

fand im festlich geschmückten Saal des Lokales „Zu Rube“ statt.

Kreisamtsleiter Pg. Krieger eröffnete die Tagung und begrüßte die Gäste. Nach einleitenden Worten und Ehrung der Gefallenen übertrug er die Tagung dem

Kreisamtsleiter Pg. Kuhlmann (Borken),

der sichtlich erfreut war über den starken Besuch. Er gab einen kurzen Rückblick über das vergangene Jahr, das für das Amt der Beamte und des NSD. Erfolge zeitigte. Insbesondere erwähnte er die Gemeinschaftsabend der Kreisabteilungen, die dazu bestimmt waren, die nationalsozialistische Weltanschauung zu vertiefen, den Beamten das Rüstzeug zu geben, um der Idee des Führers näher zu kommen. Auch im vergangenen Jahr konnten verschiedene Anträge auf Notfallunterstützungen, Stipendien, Gewährung von Kurzen u. dgl. der Reichswaltung des NSD. vorgelegt werden, die diese sehr wohlwollend behandelte, ein Beweis dafür, daß die Beiträge zweckmäßig verwendet werden und die Kameradschaft im NSD groß ist. Die im Kreisabschnitt Borken durchgeführten Filmabende, die Anklang fanden, sollen demnachst auch in Bocholt durchgeführt werden, da gerade die Filmabende geeignet sind, dem Volksgenossen die Schönheit unseres Vaterlandes vor Augen zu führen. Es wurde auch die erfreuliche Feststellung gemacht, daß fast 100 % der Beamten Mitglieder der NSD sind. Die wenigen noch abseits Stehenden zu erfassen, ist Aufgabe der NSD-Walter. Gerade durch die Zugehörigkeit zur NSD hat der Beamte die Möglichkeit, seine Volksgenossen zu beweisen und die in Not geratenen Volksgenossen zu unterstützen.

Der Beamte als Diener des Staates muß in dieser Hinsicht den anderen Volksgenossen mit gutem Beispiel vorangehen, und in seinem Dienst den rat- und hilfsuchenden Volksgenossen wirklich Volksgenosse sein.

Darüber hinaus ist es Pflicht eines jeden Beamten, sich gesundheitslich so zu erhalten, daß er in der Lage ist, für Staat und Volk lange tätig zu sein. Daß dieses schon Allgemeinut geworden ist, beweist die Beteiligung an der Wiederholung des SA-Sportabzeichens. Nach dem deutschen Beamtengeheß sind die Pflichten des Beamten in 8 Rechten vorangelegt. Wenn auch Geheß für die Arbeit im Staat unerlässlich sind, so soll nicht der Bürokratismus thronen, sondern in Zweifelsfällen die Auslegung nach nationalsozialistischen Grundsätzen erfolgen, die dem Volksgenossen helfen.

Bilder: Bigge.

„Über allem Ges-  
ung eines Kindes

## Unterwegs

So manches Jahr, tagen, trug uns ein Wagen von Vindern ediger Rassen, bei d schwarzem Leder über aus eine Sicht ins F jeder Baum am Weg gleich mit in die en jellen und zum Wbi

Es war eigentlich Rassen zu und so na am Einstieg hatten, selbst, vor allem vorn jenne mich noch, ein nie leicht 20 Jahre a Nur wenn der Wap folgte sie uns mit je trakte es vorne unfa ries schrie, die Wä die Menschen im M summen. W und zu Wiehern der Pferde die behütend das Re gestellt hat.

Plötzlich rollt der wie überrollt Klatsch geschwind, all unel schlagen warm und gleitet langsamer. gehen jetzt aber gelp geht's. Neues Licht aus Leuven's Laden. Straßentragung. N werden vorbei. M hohen zweifelhafte S

Woll von Raffee- und als wir ausgefi machtung über die Gr hiefen die Großeltern traulich, so uns zuge mar in uns, daß wir Kellers gehen, jedes nehmen.

Zu unserer Begrüß

hofft im kleinen Wob vorher nie gesehenen Tisch, Breitpedale e auf dem Schirm des dida schwarze Brunn folgränes Gastlich, u in den Zug gestiegen brandigtrödene Geruc

Hier war so eine

nache Welt.

## Tante

## St

Wenn der kommen kalten Fensters mach Wind heulend seine alleben in deinem Z Brilets, von denen d Sommer in deine St

Aber der Sommer in Farbe und Licht, deinem Tisch Strohh Sommer der tiefatme den Kräfte, des lallig Sommer der mittags perlen auf der Stime net im Heubüsch eine wiederum ist es fast graurotes Stroh ein tiefen lebendigen Du bigen Erinnerung, di Sommers gar nicht e

Es ist überhaupt innerung. Was ist Er wie mir keine Antw ist Leben?

Zurück zu den Str eltern gab es vor viel Tante Setzhen möch lommers, wenn brüte Türen und Fenster u

Durchzug zu schaffen, gen Bügelzimmer Tar stern und flidte, was Bügelzimmer, obichn ligen gekommen ist. I lichen Geschlechts, wie mich war sie eine wa

äh, wie der Stiel u machen; das dürfte m freudigen, flint zupade ten Handruden. In

benen Gesicht lebte u abgegebene große Zu hufenden hellviolette bigen Niederlag e gangenheit.

# Von der Seele der Linnicher Weichenraucher UND ANDERE KINDHEITSERINNERUNGEN

„Über allem Geschehen thronet heilig die Stille des Gemüts, das Staunen und die Beseligung eines Kinderherzens. Von dieser verlorenen Welt will ich zu erzählen versuchen.“

Von Erich Jansen  
Mit Zeichnungen von Marlene Küster



## Die grüne Stunde

In den Sommerferien waren die Kinder des Seminarlehrers Brügge unsere Spielkameraden. Im ganzen Ort waren sie als Taugensicht bekannt. Nur beim Schachspiel betrugen sie sich äußerst fähig und bedächtig. Wurde bei Brügge's im Studierzimmer das Schachbrett auf den Tisch gelegt, bekam alles den Hauch einer festlichen Weihe — dann begann die grüne Stunde. Licht am großen Fenster zum Garten hin wurde die Schachpartie ausge-

führt. Über dem Fenster befand sich an der Außenseite ein Glasdach, welches völlig mit wildwachsendem Wein und andern Grün überwuchert war. Immer stand die Sonne darauf. Und wäre sie mal fortgegangen, bei einer Schachpartie hätte sie sich schnell wieder eingestellt — zur „grünen Stunde“ eben, die uns Kindern das Wunder einer leuchtendgrünen heilpflasternden Welt offenbarte, die uns bis in das Herz der Blätter schauen und ihren Atem fühlen ließ.

Da waren grüne Flächen, die wie Riesensmaragd gleichsam aus sich selber leuchteten. Dunkelgrüne Turmaline von kühlen Abland gebietender Bornehmheit flammten sie und hielten ein Auge darauf, daß keiner die Berührung wage und der Berührte fühle das Wunder dieses Leuchtens. Oft juckten diamantene Blitze wild durcheinander — das Zimmer erhellend — gleich aber ertrinkend im Dämmer schäftig müder Schatten. Ueber die sterbenden Feuer aber schwebten arypoprasgrüne Längsblätter mit hochroten Rändern, erregt ihre flackernden Pfeile voll blendenden Lichts. Und beständig rauchte dann oft der Sommerwind durch das traubemogige Grün, wohl schonend die kleinen verängstigten Sonnenstrahlen auf der Fensterbank, die sich aber dann doch mit einem heimlichen Fuchel in der Mauerkrüze verhielten.

Alles war wieder ruhig geworden. Nur winzige Lichtfleder sanken noch melancholisch nach unten ins braune, trockene, scheintote Gedächtnis. Ab und zu rauschte es darin. Und zu einer bestimmten Zeit, wenn es im Garten und Hause ganz still geworden war, knisterte es da geheimnisvoll den Stundenhügel der Gartenuhr.

Unweit des Fensters lag ein Bach durch den Garten. Der Geruch seines Wassers drang bis ins Zimmer und brachte von der Erde den Jasminduft mit herüber. Ueberall war ein herrliches Wachsen und freudiges Drängen der Kräfte. Nur eine alte graugrüne Kiefer, welche gar nicht mehr wuchs, warum sie so dicht an der Mauer wuchs, schaute uns immer traurig an, teilnahmslos, wie ohne Empfindung, ließ sie ihre Finger, die dünnen, blassen Nadeln, vom Winde walzen.

Ein Blatt hatte der Schöpfer an dem wunderbaren Pflanzengarten vergessen und eine Lichtung gelassen — dort schwammen feidige Weiden im hellblauen Himmel, und ich entfinne mich noch — eine Weibchen kam durch die Lichtung voll Majestät geflogen, lehte sich mitten auf das Schachbrett und behaglich die roten Eichenbeinlagen am Rande des Schachbrettes. Stolz waren die Sieger, die roten Kameelfiguren, stehen geblieben, rührten sich nicht und blickten wie über alle venezianische Flüsse hinweg dem Tier in die Augen. Mit verhaltenem Atem zogen wir die Arme vom Tisch.

Draußen unterdrückten die Grillen ihr Sommerkonzert.

## Von der Seele der Linnicher Weichenraucher

In Linnich steht eine alte gemütliche Kirche. Gehi man von dort aus zwischen hohen fensterlosen grauroten Backsteinhäusern — hin und wieder drei oder vier Stufen über Kopfsteinfußpfade hinabsteigend — zur Mühle, liegt unten dicht am Wege Müllers Haus.

Das Haus ist groß mit wohlproportionierten Fensterrahmen unten wie oben und in der Mitte auf der glacierten schweren Eichenholz, die immer geschlossen ist, blüht, normen ein jamaikisch gepulvertes Messingknopf. An der linken Seite hat das Haus einen Torbogen. Wir waren irgendwo mit Müllers verwandt, das wußte ich, auch waren wir dort mal zu Besuch gewesen und eine dunkelhaarige Tante mit rötlichem Gesichtsausdruck und musikalischen Tonfall in der Stimme, hatte uns braune Buden, russisches Brot gegeben. Unerhörte füllte und normen bukte das, denn später als Mann dachte ich oft daran zurück, wenn ich an der Tür eines Kaffee-Gesäßes vorbeiging.

Über noch ein anderes Erlebnis verbindet mich mit diesem Hause, vielmehr mit meinem Innenhof. Hier möchte ich zunächst erinnern, daß zu meiner Zeit in der Kaserstraße die Geschäfte lange, weiße Tonschöpfen teilhielten, die gebündelt gleichzeitig mit Holzschrauben im Türrahmen der Häuser zum Kauf luden. In den Schaufenstern meiner mühseligen Heimat hatte ich von jold einer Preisenkammer nie etwas gesehen. Dieser neue fremde Eindruck ging also tief in mein Kinderherz ein.

Und da geschah es, eines Tages kurz vor der Mittagsstille — ich stand allein im menschen- und stinmenleeren Innenhof — daß von der Außentreppe her, die oben verließ in einen Speicher sich verließ ein seltsames Geräusch zu mir herabkam. Es war so geheimnisvoll verpönnen, so behaglich milde, voll von Mittagsruhe und voll einer inneren über alle Dinge erhabenen Seligkeit, vor allem aber so voll traumwandlerischer Geruchsamkeit, und so geheimnisvoll, daß ich glaubte, hier stie ein alter Mann, grau mit grauen Fäden im Gesicht — wird immer wohl dort sitzen — und zieht und bläst aus seinem weißen Pfeifen blaue Wölfe, die langsam durch ein silbergraues Haar zur Höhe ziehen und in seinem ausgebrannten Tonschöpfen, da schmort die grüne Seele aller Linnicher Weichenraucher, da brütet die Seele der Rikotiv-fallen, die gedächtnislos im müden Halbschlaf ihr glühend schmerzhaftes Herz in Dampf einbeißt und träumt, immer träumt... mit diesem nachdenklich rauchenden Atem, ewig jehnjährstrank bis in ferne Tage...

Und wann wird ihr Leben zu Ende sein? Ich glaube, man müßte schon die Treppe absteigen, darauf die Seele in der Gestalt des alten Mannes umherschauen oder aller Tabakgeruch müßte aus Linnich abziehen und bei Leuten wären alle Schiller misamt ihren bunten Tabakgeruchern verschwunden.

Denn sterben? — — — Eine solche Seele kann nicht sterben!

## Unterwegs zu den Großeltern

So manches Jahr, immer war es an späten September-tagen, trug uns ein altnodischer in den Fugen knarrender Wagen von Linnich nach Linnich. Es war mehr ein vier-eckiger Kasten, bei dem jede nur mögliche Öffnung mit schwarzem Leder überzogen war und der nur hinten heraus eine Sicht ins Freie ließ. Hier freilich begrüßte uns jeder Baum am Wege, fix stand er da, um sich dann aber gleich mit in die endlos lange Reihe der andern aufzu-stellen und zum Abschied herbstliche Blätter zu werfen.

Es war eigentlich schade, überall war der schwarze Kasten zu und so nahmen nur wir Kinder, die wir dicht am Einstieg hockten, die Baumparade ab. Im Wagen selbst, vor allem vorne war es trübedunkel. Und ich entfinne mich noch, einmal lag dort ein hübsches Mädchen, vielleicht 20 Jahre alt, und schaute immer vor sich hin. Nur wenn der Wagen bedrohlich zur Seite kippte, verfolgte sie uns mit seltsam großem Blick. Doch immer trachtete es vorne unsichtbar im einschliefenden Laft. Der Ries schrie, die Blätter hielten den ganzen Weg lang und die Menschen im Wagen und die Landschaft schienen stumm. Ab und zu brach dann in diese Eintönigkeit das Wiehern der Pferde ein wie eine gegenwärtige Kraft, die beschützend das Reisepferd vor Einbruch der Nacht sicher-gestellt hat.

Wichtig rollt der Wagen über Stadtpflaster, wacker, wie überflacht Klaffen die Hufeisen auf. Lichter blinken geschwind, all unsere Gefühle erhellend, Stimmen schlagen warm und dämmrig in den Wagen — der gleitet langsamer... die Pferde freuen und schütteln sich, gehen jetzt aber gespannt in die ledrigen Hüllen, bergan geht's. Neues Licht schielt grell mit mächtigem Atem aus Leuens Läden. Wir sind bereits in der großen Straßentransung. Fröhlich springt ein Junge an den Pferden vorbei. Wir ist, als sei es hier zwischen den hohen zweistöckigen Häusern wärmer.

Voll von Kaffee- und Rosinenluft war der Abend. Und als wir ausgefahren waren, Innen und voller Erwartung über die breite Straße auf „Kellers“ — so hieß die Großeltern — aufzutriften, da fand ich alles so traumhaft, so unsagbar, so unendlich viel Kinderfreude war in uns, daß wir glaubten, nun, wenn wir nicht zu Kellers gäßen, jedes andere Haus hier wird uns auch auf-nehmen.

Zu unserer Begrüßung dampfte es vollstet und nahrhaft im kleinen Wohnzimmer. Die große Schüssel eines norwegischen grünen Milchmüles stand auf dem Tisch. Breispitzige Schinkenhälften lagen daneben. Und auf dem Schirm des elektrischen Lichts lagen geruchsam die schwarze Brummer. Zu Hause konnten wir nur lakgrünes Gastlicht, und als wir am Mittag in Westfalen in den Zug gestiegen waren, umrauchte uns der erdig brandigtrübe Geruch der Kartoffelfeuer.

Hier war so eine ganz andere, festliche und heimat-nahe Welt.

## Tante Settschen und die Strohblumen

Wenn der kommende Frost in den Eislumen des kalten Fensters knarrt und draußen der wärmefreudige Wind heulend seine Muffel dazu macht, dann kann trotz alledem in einem Zimmer der Sommer wohnen. Fürs Bett, von denen du eine Menge laustest, zaubern den Sommer in deine Stube und machen sie warm.

Aber der Sommer in leibhaftiger Gestalt, den Sommer in Farbe und Licht, den hast du erst bei dir, wenn auf deinem Tisch Strohblumen stehen. Es ist nicht der Sommer der tiefeintönigen, wasserzerstreuenden drängenden Kräfte, des jähgrünen Wachens; es ist vielmehr der Sommer der mittagsstillen strahligen Hitze, der Schweiperlen auf der Stirne trägt und etwas milde ausgetradet in dem Seidstoff einer abgemähnen Weile schlüft. Und wiederum ist es farbiges goldgelbes orange-lila-wieses graurotes Stroh eines gestorbenen Sommers mit dem tiefen lebendigen Duft der Erinnerung. Mit einer lebendigen Erinnerung, die so hart ist, daß man den Tod des Sommers gar nicht glauben will.

Es ist überhaupt etwas Werkwürdiges am die Erinnerung. Was ist Erinnerung? Wir wissen es so wenig, wie wir keine Antwort geben können auf die Frage: Was ist Leben?

Zurück zu den Strohblumen. Im Hause meiner Großeltern gab es vor vielen Jahren eine alte Tante Settschen. Tante Settschen wohnte nicht bei den Großeltern, aber sommers, wenn blühende Hitze über dem Hause lag und Türen und Fenster weit gegeneinander losstanden, um Durchzug zu schaffen, lag oben im Hause im hellen sonnigen Bügelzimmer Tante Settschen bei verschlossenen Fenstern und stidte, was es so alles zu Hiden gab. Sie lag im Bügelzimmer, obwohl mir hier ein Bügelstirn nie zu Gesicht gekommen ist. Tante Settschen war ein Mensch weißlichen Gesichtes, wie es durchweg alle Tanten sind; für mich war sie eine wandelnde Riesentrostblume. Dürre aber jäh, wie der Stiel unserer Blume waren ihre Glieder-mäßen; das durfte man ahnen und sah man an ihren knochigen, stinkigspandenden Fingern und den blaueingetrocknen Handrücken. In ihrem kaltenreihen pergamentfar-



benen Gesicht lebte unter den grauen Tantenäugen eine abgelebene große Jugend. Blaugrau mit einem darüber hängenden hellvioletten Schein sah man dort den farbigen Niederfall einer verträumten jüdischen Vergangenheit.

Tante Settschen war eine Idealiste, mußte aber in ihren alten Tagen bei Bürgerleuten ihr Brot verdienen. — Dort unter ihren Augen lebte die Seele ihre sonner-reichen Freudentage weiter, so wie sich in den Stroh-blumen das Gold und der Duft des Sommers auch dann noch wiederfinden, wenn draußen der frostige Wind an der Tür jerrt. Dürre war Tante Settschen, ich sagte es schon, und jäh, wie die große doale farbenlose Tischplatte, daran sie lag, und ihre Fingerringe waren abgewetzt, brüchig und verschliffen gleich ihrem Schmelbmesser, das im nächsten Sommer rosten muß. Wenn sie sich bückte, um eine Nadel aufzuheben, dann rauschte und knisterte es in ihrem graueintönigen Kleid genau so als habe ein wohlmeinender Wind den Strohblumenstrauch auf der Kommode befaßt, und das Schillern der kleinen Perlmuttköpfe an ihrer Halskraute unterschied sich kaum von dem matten Blinken der sich bewegenden Strohblumen.

Tante Settschen tat keinem Menschen etwas auf, aber immer „unser Tante“ mit dem hinzukommenden Duft getrockneter Apfelmringe und doch nicht klatschfüchtig, hatte keine Launen und war stumm, wie alle Strohblumen stumm sind. Doch als im darauffolgenden Jahr das Bügelzimmer neu tapeziert, der doale Tisch angestrichen wurde und Blumensträuße vor den offenen Fenstern in der Sonne leuchteten, starb Tante Settschen.

Neue Strohblumen wuchsen in den Gärten.

## Von der Heiterkeit des Herzens

... als der Krieg 1871 zu Ende war, kam auch mein Großvater, Landwirt und Inhaber einer kleinen Brauerei im Völklerland, wohlhabend in seine Heimat zurück. Doch er kam nicht allein, im Arm führte er einen fremden Mann mit in's Haus, stellte ihn bei der Wohnung seinen Bräuten und Söhnen vor und sagte: „Das ist Heinrich, mein Freund...“

Da hatte mein Großvater so schön die Wahrheit gesprochen, daß es mich heute noch länger, länger Zeit bewegt, die Silhouette dieses fremden Mannes zu zeichnen und mit wenigen farbigen Strichen die Welt, die ihn umgab.

„Unser Freund...“ dachten die Bräuer und Helfer, dann gingen alle ihrer gewohnten Beschäftigung nach, der Großvater griff im Kontor zur Feder, Heinrich aber begab sich auf den Weg zum Zigarrenhändler Leuven, kaufte sich einen braungefärbten Spazierstock, der eine blinkende Spitze hatte und war damit der Inspektor vieler Baumwiesen, die alle dem Großvater gehörten. Zu diesen großen Baumwiesen gehörte mein Großvater... wels! Ansehen unter den Menschen das bringt.

So zogen viele Jahre durchs Völklerland. Seine hart-festigen Wege hatten Heinrich mehr als einmal gezwungen, sich einen neuen Inspektorstock zu kaufen. Zu dieser Zeit, als wir Kinder laufen, denken und sprechen konnten, kamen wir nach... und sahen Heinrich. In seinem Gang und der Haltung des Kopfes sprach schon das Alter, doch wels! seltsame Leuchten war immer in seinem Gesicht, wenn er uns Kinder ansah, wie wils! paarten sich dann die Hälften am seine Augen, als spränge aus ihnen heraus die heitere Zufriedenheit von tausend Menschen-herzen: Heinrich — Onkel Heinrich.

Ja, lange ist's her, da waren in... die Sonntage noch hohe Sonntage, behütet vom feierlichen Ritt, beglückender Ruhe und wohligen Sitzsamkeiten. Morgens zunächst der gemeinsame Kirchgang. An der Orgel lag Heider, der Tischlermeister, dicht vor seinen Augen ein Buch mit goldenen und roten Bändern, die mit ihren Enden auf einer sammetblauen Decke lagen, und spielte so herrlich, so schön die Orgel, daß unsere Kinder-äugen verblüht in's Gebetbuch flüchteten, nicht um zu beten, nur um ungefüßt zu hören und doch keiner bemerkte, mit wels! unheimlicher Macht die Musik uns gepackt hatte, keiner lebe, die Veränderung im Gesicht und dies eigentümlich ziehen im Kausche großer Ereignisse. Man wollte all' dies wohlüberlegen, weil es ungezogen wäre „Schwäche“ zu zeigen. Schon vorher war ein Mann in rottem Gewand mit silberleuchtendem Stabe über die Orgel-

... „Erich, wir fahren“, sagte mein Bruder, als ich im Salon neben der großen glasüberdeckten Uhr stand, ganz hingegen zu dem goldenen Uhrzeiter mit ge-schlungener Lanze während meine Großmutter auf der nahen Chaiselongue ihr langes Mittagsgeschliffen hin-unterknarrte und in der Ecke die Venus von Milo gipsgeformt und pfirsichförmlich auf ihrem schwarz-polierten Holzstiel mit klumpigen Augen in das Zimmer sah und schwieg.

„Erich, nun komm, wir fahren — schnell!“, der gold-bene Reiter hob die Lanze, geheimnisvoll droht sich das Räderwerk, ein helles Glücken tönt ins Zimmer: Eins. Der großmütterlichen Brust entquillt ein Seufzer, kurz geängstigt und doch zufrieden, da hatte ich bereits draußen die Tür hinter mir geschlossen. Schnell geht's durch dunkle Gänge, kleine Treppen hinauf und enge Stufen wieder herunter. Am Hof brummt bereits der Motor. Onkel W. läuft drum herum, prüft, blickt sich, hört und sieht, genau so wie es heute nach 30 Jahren noch die Leute tun. Dieses Auto, welches hier im Hof gewöhnlich schnurte und sich manchmal aufbaums, als müße es übergroßen Kräften Luft machen, dieses Auto war eine Sensation, für die kleine in der Entwicklung lebende Brauerei meines Groß-vaters war es der notwendigste starke Repräsentant.

Aber mehr, dieses Auto, dieser hochhügel rotelbräut-aus-geblagene Wagen mit einer riefenlang in den Himmel fahrenden Steuerung und dem kleinen Kopf vorne — daß später größere Köpfe, mächtigere Motoren kommen wür-den, ahnten wir damals nicht — dieser Wagen, der auf Gummirädern fast lautlos wie eine Schwalbe über die Chaussee flog, der gehörte unserem Großvater und das hatten wir Kinder uns zu gut gemerkt.

Weil nun aber der Proh und die Einbildung ein dummes Ehepaar sind, darum wollen wir uns als Er-wachene nicht damit befassen.

Der Wagen wurde also begeben und fuhr auch schon und gleich in eine Gasse voll Geheimnisse und Wertwür-digkeiten. Neben der kleinen großelternlichen Beschäftigung lag eine große Glasmalerie. Wir fuhren lange an keiner hohen silberreihen fensterlosen Wand entlang, kamen auch an dem mit hoher Gittertoren verschlossenen Innenhof vorbei — da habe ich früher einmal eine der Alands Töchter in weißem Kleid über das braune trübe Kaffee-pflaster schreiten sehen, der Innenhof war immer still, und mit leiser Herzklopfen wurde ich an die Annuit dieses Mädchens erinnert. Abends wird eins der Gitter-tore weit aufgemacht, dann kommen viele Männer gegang, junge und alte mit schwarzen Tellerhüten und braunen Bärten, schauen sinnend zu Boden oder erleichtert in

blühne geschritten; jetzt streift er mit seinem Kermel den Großvater, der hinter uns steht, und ein Geldstück fällt in den dargereichten Beutel. Wir bemerken mit halbem Auge eine Verbeugung des roten Gewandes und drehen erwartungsvoll unsere Hümpfennistide.

Faber greift zu den Schlusafforden. Sie flürmen braufend gegen die Kirchenwände im Freudenkrei. Rasche Bewegungen des Priesters am Altare folgen dem tie miffa est und schon öffnen sich weit und laut die Kirchenportale dem weißen Licht der offenen Welt. Für einen Augenblick scheint ein Windstoß die Menschen in das Gotteshaus zurückzuschlagen, dann aber drängen alle freudig, die Mädchen sogar mit verwegenen Lächeln ins Freie. Unter lustigen Sonnenstrahlen glücken die Wangen erwartungsvoll. — Noch führt der Weg in's Elternhaus zurück. Irgendwo fern spielt dörrliche Musik. Auf der Kirchhofmauer sieht ein träumender Junge und bläst unter geheimnisvollem Raufen Seitenblasen aus einer Tonpfeife. Oft trägt die Wind zu schönsten Blumen des Wegs, an denen sie sterben. Ja, ja, wieviel Hoffnungen, Wünsche und bunte Träume werden so emben, bis sie mit einem lächelnden Ach oder auch mit trübseliger Wange hinwachen in das Tal des stillen Sammers, darin sie sich verlieren, wie die Seifenblasen, als wäre nichts gewesen. Man wird „vernünftig“ werden, wie auch der Junge auf der Kirchhofmauer einmal „vernünftig“ werden wird, vielleicht als brauchbarer Gehrling eines Glasbläfers brauchbarer Dinge.

Wenn um 11 Uhr nach dem Hochamt Großvater, Groß-mutter, unsere Eltern und wir Kinder im häuslichen Festsaal vom Brauerhof her zum Wohnhaus herunter-lamen, sah Heinrich bereits für alle sichtbar, in der vor-gebaute Balkontafel des Wohnzimmers und las die Zeit-ung. Mit der Würde eines Kommerzienrats legte er sie aus der Hand, als wir Kinder beglückend zu ihm lärmten. „Der Erich, der Karl...“ et Bränschen“, so empfing er uns mit wenigen Worten, dann aber schickte er wieder den ganzen Reichtum seines Herzens über die Brillen-gläser zu uns herüber, während die Fingern in sonntä-glicher Ruhe seinen kalten Kopf umschwammen. Dieser Blick — ich erzähle schon davon — stimmte uns Kinder froh, aber auch die Achtung vor Heinrich war uns dann erneuter Befehl.

Ja, wir Menschen achten den Besitzenden, wieviel mehr sollten wir den achten, der aus dem Reichtum seines Herzens zu vernehmen vermag... die echte Freude.

Oben im zweiten Stockwerk des großelternlichen Hauses hatte Heinrich sein Zimmer. Eines Nachmittags — er selbst und sein Inspektorstock waren irgendwo zu finden — stieg ich mich die Treppe hinauf in sein Zimmer. Mit wenigen Sprüngen war ich oben im zweiten Stockwerk. Vom Treppendeben her drang der Duft auf Fäden aufge-reicher Wirtabellen. Für einen Augenblick dachte ich zurück an ihre lamellierten roten Wänden, welche sie beim Pfänden zeigten, doch jetzt magnt mich der kühle Luftriff zu Heinrichs Zimmer an mein Vorhaben. Eintretend er-blicke ich durch das gegenüberliegende Fenster die späte Sonne aus dem Garten und mich im Zimmer umschauend malt sie in hurtiger Eile blaue leuchtende Kringle auf die dunkle Tappele. Da in der Mitte sein Bett, Matrasse und Dörrbett in tabellarischer Verfassung — ohne Wände, an der Wand drei Öfen, das Eisenkreuz und zwei Medaillen, darüber ein Degen mit rotgoldenerm Portee. Auf der gegenüberliegenden Kommode steht mich die Schwester an. In einer Reihe stehen dunkelrote Nesten auf ihren schmalen Stielen. Ein Windzug und alle läuten, wenn auch flüchtig... zufrieden...

Das war Heinrichs Zimmer, ein Zimmer ohne Bilder. Heute ist Heinrich schon lange tot. Wir Kinder sind „große“ Leute geworden und müssen wie alle mit den Bitterkeiten kämpfen, die das Leben mit sich bringt. Kommen aber die Kimmernisse sich überfliegend unge-stüm, lebendig ist der Heinrich wieder bei uns und das Zerbrunnenswert der Sorgen zerfällt an diesem hellen weißen Manne.

AMOR OMNIA VINCIT!  
Ueberleben wir es im deutlichsten Sinne:  
Alles übertrifft die Güte des Herzens!

## Großväterliche Autofahrt

den Abendhimmel, der hier bei Alands immer gelb ist. Es sind Künstler, die am Tage bei Alands Kirchenfenster malen. Viele berühmte Kirchenfenster sind in diesem Hause schon gemacht worden. Als ich eines Abends in das Gedächtnis eines solchen Künstlers schaute, da sah ich noch in seinen Augen die merkwürdigsten Dinge und Farben leuchten...

Zur rechten Seite der Gasse ist die Welt realer, wirklicher, ionaler und vielleicht auch heiterer. Sie ist nicht so nach innen gerichtet, aber eben so gemütlichsonnig. Spätestens gar gerade aus dem geräumigen Pferdehalla Herr K... Gandelmeier und Besitzer der Markthotels und schauzt über den Hof, daß die schwarze Gehirnwische noch strenger rade. Herr K... behag viele Pferde, viele messingförmige Ruten, Reitenmengen auserlesener Meise, zwei Telefone und eine unterlechte Gemahlin mit einer fülligen Stimme. Höflichst persönlich behag er dazu einen schmissigen Schmiß, der ihm dunkelrot über die Fäde lief, aber er pagte zu seinem Scheitel, der blau-schwarz in Pomade lag. Herr K... sprach, grüßte, ging wie ein hoher Offizier französischen Schnitts. Anzug und Wäsche waren wie perlender Seid. Ob seine Zähne auch so ohne Makel waren, das weiß ich nicht. Nur weiß ich, daß vor seinem Hause, dem eleganten Markthotel, viele Lorbeerbäume, runde und spitzegekrönt, die Bachparade hielten, daß zwei kleine Tische aus weißem Marmor mit immer blankgeputzten Messingreifen und jarten dünnlie-drigen Stühlchen, verstreut zwischen den Lorbeerbäumen standen, daran sicherlich schon manch vornehmer Dame aus Aland gesessen, wartend auf die Wiederkunft.

Der Vater darf nun nicht können, das Auto fuhr zu langsam. Erstens liegt das Erzählte 30 Jahre zurück, es ging damals nicht so rasch, aber um so geeigneter war die damalige Zeit. Zweitens fahren erzählende Autos immer langsam und drehten sich wir auch schon über den Markt-platz hinaus in die Hauptstraße gefahren und leben, wie bei P... im Schaufenster die Schokolade sich in der Sonne windet, wie dort eine „Galepater“ aus dem drausichwarzen Glasapfel gefloß. Es tat uns Kindern nicht weh. Diese Schokolade kostete je 30 Pfennige und war darum nur für die großen Leute. Aber 10 Stollwerckaramellen wurde ich mit morgen kaufen, so dachte ich noch, da war das Auto bereits draußen auf der Landstraße, und weil diesmal die Geschichte nicht so lang werden darf, blies das Auto einfach leben...

Ein andermal aber wollen wir wirklich weiter hinaus und uns die Menschen der stillen Dörfer ansehen und erst ganz spät wollen wir aus dem träumenden Sommerabend nach Hause fahren.

